

Insel Verlag

Leseprobe



Konfuzius,
Die Weisheit des Konfuzius

Aus dem chinesischen Urtext übertragen von Hans O. H. Stange Mit einer
Einleitung und einem Nachwort von Ursula Gräfe

© Insel Verlag
insel taschenbuch 3466
978-3-458-35166-5

Über zweieinhalb Jahrtausende sind vergangen, seit Konfuzius (551-479 v. Chr.) lebte und wirkte, dennoch sind seine Gedanken auch heute noch lebendig und überraschen durch ihre Wirklichkeitsnähe und Lebensklugheit. Das philosophische Interesse des Konfuzius gilt den menschlichen und sozialen Beziehungen – seine Lehre kennt keine Fragen der Metaphysik, es ist eine ganz diesseitige Lebensweisheit, in deren Zentrum die Bildbarkeit des Menschen, seine Fähigkeit zur Harmonie und Kritik stehen. Erst das Wissen und die Lernfähigkeit machen den Menschen zu einem vollkommenen und freien, der sich nicht »als Werkzeug mißbrauchen läßt«.

Im in sel taschenbuch liegt außerdem vor: *Konfuzius für Gestreifte* (it 2754).

insel taschenbuch 3466
Die Weisheit des Konfuzius



Die Weisheit des Konfuzius

Aus dem chinesischen Urtext
übertragen von Hans O. H. Stange

Mit einer Einleitung und
einem Nachwort von Ursula Gräfe

Insel Verlag

insel taschenbuch 3466

Erste Auflage 2009

Für die Übersetzung:

© Insel Verlag Frankfurt am Main 1964

Für Einleitung, Nachwort, Anmerkungen und Zeittafel:

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2004

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Hinweise zu dieser Ausgabe am Schluß des Bandes

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Einband: Michael Hagemann

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35166-5

I 2 3 4 5 6 - 14 13 12 11 10 09

Inhalt

Einleitung	9
Der Meister sprach:	
Die Grundlagen	21
Die sittlichen Grundsätze	24
Die feierlichen Bräuche	28
Das Wesen des Guten	32
Weise und Toren	36
Die Schüler	39
Der Meister über sich selbst	43
Volk und Herrscher	49
Streben nach Wahrheit	52
Des Meisters Haltung	56
Der Realist und Träumer	58
Der sittliche Staat	63
Auswahl der Fähigen	67
Der Weg des Edlen	72
Der rechte Wandel	75
Warnung und Wegweisung	81
Die Natur des Menschen	85
Weltflucht oder Pflicht	87
Die Schüler über den Meister	89
Führung der Politik	91
Nachwort	93
Anmerkungen	97
Zeittafel	98

Einleitung

Auf die Frage, welche einzelne historische Gestalt das chinesische Denken am nachhaltigsten geprägt hat, würde vermutlich als erstes der Name des Konfuzius fallen. Karl Jaspers nennt ihn neben Buddha, Sokrates und Jesus einen der maßgebenden Menschen der Weltgeschichte.¹ Im vergangenen Jahrzehnt ist die Lehre des Konfuzius nicht nur im Westen, sondern auch in China wieder stärker als positives Potential in den Blickpunkt des öffentlichen und auch des wissenschaftlichen Interesses gerückt, ein Punkt, auf den im Nachwort noch kurz eingegangen werden soll.

Leben und Legende

Über die Biographie des Kongzi, wie er in China heißt, ist uns dank eines Kapitels in den Historischen Annalen (*Shiji*) des chinesischen Historikers Sima Qian (ca. 145-86 v. u. Z.) mancherlei überliefert. Indes sehen viele Sinologen diesen Bericht schon wegen des großen zeitlichen Abstands mit Vorbehalt. Daneben entstanden schon früh zahlreiche Legenden um die Person des Konfuzius, und er genoß, wenn gleich er selbst dies nie für sich beansprucht hätte, in einigen Epochen gottähnlichen Status.

Davon zeugt auch die Geburtslegende, der zufolge seiner Mutter in der Schwangerschaft die fünf Planeten in Gestalt von Greisen in Begleitung eines Qilin – eines einhornigen Fabelwesens – erschienen seien und prophezeit hätten, daß

ihr Kind zwar thronlos bleiben, aber doch ein König sein würde. Über die Geburt des Konfuzius wachten zwei Drachen, während himmlische Wesen in den Wolken musizierten und dem Boden eine warme Quelle entsprang, die wieder versiegte, nachdem der kleine Qiu Zhongni (Zhong bedeutet »Zweitgeborener«) – so nannte man das neue Mitglied der Familie Kong – darin gebadet worden war.

Doch zurück zu den weniger märchenhaften Umständen. Man nimmt an, daß Konfuzius 551 v. u. Z. im Staat Lu (im heutigen Shandong) geboren wurde. Sein Leben fällt also in die Zhou-Zeit, die vom 11. Jahrhundert bis 221 v. u. Z. andauerte und damit die längste Dynastie der chinesischen Geschichte ist. Zu Konfuzius' Lebzeiten – in der zweiten Hälfte der Zhou-Zeit – hatte der Niedergang der Dynastie bereits eingesetzt. Immer mehr Lehnsherren standen gegen die Zentralgewalt der Zhou auf und strebten aggressiv politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit und Vormacht an. Verschiedene mit diesen Auseinandersetzungen und mit dem Beginn der Eisenzeit in China verbundene Prozesse, wie beispielsweise die verstärkte Bedeutung der Geld gegenüber der Naturalwirtschaft, führten zu folgenreichen gesellschaftlichen Umwälzungen. Diese unruhige, aber intellektuell sehr fruchtbare Zeit, in die auch das Wirken Laozis fällt, gilt in der chinesischen Geistesgeschichte als Goldenes Zeitalter der Denker.

Die verarmte Adelsfamilie Kong gehörte eher zu den Verlierern dieser Veränderungen, und Konfuzius hatte glaubwürdiger Überlieferung zufolge in seinem Leben viele Widrigkeiten zu überstehen. Bereits mit drei Jahren verlor er seinen Vater. Mit neunzehn trat er in den Staatsdienst ein,

doch schon bald war ihm sein Amt durch die korrupten politischen Verhältnisse verleidet. Enttäuscht gründete er eine eigene Schule und zog mit seinen Schülern als eine Art Wanderphilosoph durchs Land. Hin und wieder erhielt er einen Posten als Berater eines Fürsten, fiel jedoch stets bald wieder in Ungnade und verlor seine Stellung. Minister haßten ihn wegen seiner Unbestechlichkeit, und das einfache Volk verspottete ihn wegen seines schlichten Auftretens, wengleich er »von Person schlank und wohlgewachsen« war, »eine breite Brust und starke Schultern, ein majestätisches Äußeres, große Augen, einen langen starken Bart, eine etwas breite Nase, eine olivgelbe Haut und eine laute Stimme«² hatte, so ein deutscher Autor des 18. Jahrhunderts. Er war so arm, daß er einmal beinahe verhungert wäre, und gelangte, obwohl er dreitausend Schüler um sich geschart hatte, nie zu Wohlstand. Der Überlieferung nach bekannten sich überhaupt nur zweiundsiebzig seiner Schüler ernsthaft zu ihm. Nur mit einigen wenigen verband ihn ein inniges Verhältnis. Zu ihnen gehörte Zilu, der einer häufig zitierten Anekdote zufolge sogar im Kampf auf Leben und Tod nicht gegen die Lehre seines Meisters: »Ein Edelmann stirbt nicht ohne Hut« verstieß und denselben so lange festhielt, bis die Feinde Zilu in Stücke gehackt hatten. Konfuzius sei derart bestürzt über den Verlust seines ihm treu ergebenen Schülers gewesen, daß er nach Empfang der Nachricht befohlen habe, alles gehackte Fleisch aus der Küche zu entfernen.

Nach Jahren der Wanderschaft kehrte Konfuzius schließlich in seinen Heimatstaat Lu zurück, wo er 479 v. u. Z. starb – kurz vor seinem Tod zeigte sich noch einmal das

schon erwähnte einhornige Qilin. Bereits ein Jahr nach Meister Kongs Ableben ließ der Herzog von Lu an der Stelle des Wohnhauses der Familie einen Tempel errichten, der im Laufe der Jahrhunderte immer wieder erneuert und erweitert wurde, bis er im 18. Jahrhundert die Gestalt erhielt, die heute Besucher aus aller Welt anzieht. Der Konfuzius-Tempel von Qufu zählt neben dem Kaiserpalast in Beijing und der kaiserlichen Sommerresidenz in Chengde zu den drei herausragenden Werken chinesischer Baukunst. Tempel für den berühmten Philosophen finden sich auch außerhalb Chinas in ganz Ostasien – in Vietnam, Korea, Japan und Taiwan.

Lehre und Werk

Bei dem überragenden Einfluß, den der Konfuzianismus mit unwesentlichen Unterbrechungen über zweieinhalb Jahrtausende ausgeübt hat, erstaunt es, daß sein Namensgeber keineswegs eine Lehre der Erneuerung angestrebt hatte. Vornehmlich hatte er sich – ähnlich wie die Philosophen der italienischen Renaissance die Schriften der Antike wiederentdeckten – der Redaktion der chinesischen »Fünf Klassiker« (*Wu-jing*) des Altertums zugewandt, zu denen auch das berühmte *Buch der Wandlungen* (*Yi-jing*) zählt und als deren Herausgeber er in der traditionellen chinesischen Literaturwissenschaft gilt.

Interessant ist, daß die Bezeichnung Konfuzianismus eine westliche Prägung ist. Der chinesische Terminus *Ru-jia* – Schule der Sanftmütigen – erinnert nicht an den Na-

men des Gründers. Als »sanftmütig« wird die friedliche Gelehrtentätigkeit der Anhänger empfunden.

Jedenfalls war der Blick des Konfuzius nicht in die Zukunft auf ein neues, von ihm geschaffenes Gesellschaftskonzept, sondern rückwärts auf ein idealisiertes Altertum gerichtet, in dem alle menschlichen, politischen und moralischen Aspekte der Welt ihren festen Platz hatten und das harmonische Zusammenspiel dieser fixen Konstellationen zum Wohle aller gereichte. Seiner Ansicht nach war dieses reibungslose Ineinandergreifen der verschiedenen Kräfte aus dem Gleichgewicht geraten, so daß er seine Aufgabe darin sah, es wiederherzustellen.

Doch wie stellte er sich die Bewältigung dieses monumental Unterfangens vor?

Die direkteste und beste Möglichkeit, sich der zweieinhalbtausend Jahre alten Lehre des Konfuzius zu nähern, ist die Lektüre der ältesten dem Konfuzius zugeschriebenen Quelle *Lunyu*, die uns hier in der Übersetzung von Hans O. H. Stange vorliegt. *Lunyu* – im allgemeinen als »Gespräche« übersetzt – ist eine Textsammlung aus zwanzig Kapiteln, die jeweils in eine Anzahl von Lehrsätzen und Aphorismen, insgesamt etwa fünfhundert, eingeteilt sind und die Schwerpunkte der konfuzianischen Lehre behandeln. Zweifel hinsichtlich der Urheberschaft Kongzis bestehen kaum. Wenngleich die Authentizität der Anordnung und einiger Passagen immer wieder von der Textkritik in Frage gestellt wird, läßt sich hier »erstmal ein chinesisches Buch so gut wie ganz einer bestimmten Person zuordnen«.³

Vor einer kurzen Beschreibung der inhaltlichen Aspekte noch ein Wort zur Übersetzung altchinesischer Texte. Als

isolierende Sprache ohne Formelemente ist das klassische Chinesisch in höchstem Maße kontextabhängig, und seine grammatischen und syntaktischen Beziehungen unterscheiden sich stark von jenen indoeuropäischer Sprachen. Daher liegt die Hauptaufgabe von Übersetzungen in westliche Sprachen vornehmlich in einer Deutung des Textes und einer entsprechenden Wiedergabe, und es ist mit Karl Jaspers Worten, »zu widerraten, nur eine einzige Übersetzung zu lesen«. ⁴

Wie berechtigt dieser Hinweis ist, läßt sich an folgendem interessanten Beispiel verdeutlichen:

Der Ausspruch »Bei der Belehrung gibt es keine Klassenunterschiede« (XV, 38) wird häufig dahingehend gedeutet, daß in der Schule des Konfuzius adlige Abkunft keine Rolle gespielt habe. Der Versuch einer wörtlichen Übersetzung läßt die Schwierigkeit bereits erahnen: *You* (es gibt) *jiao* (Erziehung), *wu* (es gibt nicht) *lei* (Klan oder Klasse). Demnach *You jiao wu lei* = Es gibt Erziehung, es gibt keinen Klan.

Einige chinesische Sinologen behaupten aufgrund etymologischer Erkenntnisse, daß mit *jiao* nicht Erziehung im Sinne von Bildung gemeint gewesen sei, sondern ein militärischer Drill, dem außerhalb der gesellschaftlichen Rangordnung stehende Sklaven unterzogen wurden. Somit sei *wu lei* als »ohne Klan« oder »ohne Stand« zu verstehen. Demnach würde der Satz also bedeuten: »Drill erhalten die, die ohne Stand sind« – also die Sklaven. Eine solche Deutung führt natürlich zu einem völlig anderen Schluß als dem von den meisten westlichen und chinesischen Exegeten gemeinhin als gültig angenommenen. ⁵

Nun zum Inhalt. Will man die zentralen Gedanken des

Konfuzius, wie sie sich in den *Gesprächen* darstellen, kurz umreißen, so bietet sich eine Hervorhebung folgender fünf moralphilosophischer Begriffe an:

1. Bei den *Riten* (*Li*), von Stange als »geheiligtter Brauch« oder »gute Sitten« übersetzt, handelt es sich um die Idee tradierter Sittlichkeit auch im Sinne förmlichen Anstands, als deren Erhalter und Förderer Konfuzius sich versteht. Nur durch die Befolgung der *Li* vermag sich der Mensch in das Wertesystem seiner Gesellschaft einzufügen und so zu ihrem und seinem Gedeihen beizutragen.

2. Die *Menschlichkeit* (*Ren*), von Stange als »das Gute« übersetzt, sieht Konfuzius in enger Beziehung zur Befolgung ebendieser guten Sitten. Auf die Frage, was das Gute denn wohl sei, antwortet Konfuzius in »Der sittliche Staat«, 1: »Sich selbst bezwingen und den guten Sitten entsprechen macht das Gute aus.«

3. Die *Namen* (*Ming*) sind ein Sigel für die Forderung nach einer »Klarstellung der Begriffe« (Stange). Hierbei geht es unter anderem um die Eigenschaft der Sprache, mittels scharf umrissener Bezeichnungen gesellschaftliche Beziehungen zu definieren, und – um mit Canetti zu sprechen – um »das Gewissen der Worte«.

Die Frage eines Herzogs nach dem Wesen einer guten Regierung beantwortet Konfuzius in »Der sittliche Staat«, 11: »Der Fürst sei Fürst, der Untertan Untertan, der Vater Vater und der Sohn Sohn.« Diese Aussage verdeutlicht, daß die Bezeichnungen präzise in ihrer Bedeutung zu verwirklichen sind, wenn politische Stabilität im Sinne Kongzis herrschen soll. In »Auswahl der Fähigen«, 3 heißt es: »Wenn die Begriffe nicht klargestellt sind, dann treffen die Worte

nicht das Richtige. Wenn die Worte nicht das Richtige treffen, dann kann man in seinen Aufgaben keinen Erfolg haben, dann können Ordnung und Harmonie nicht blühen.« Nur Worte, die sich mit ihrem Inhalt decken, taugen zu einer gelungenen Wirklichkeitsgestaltung.

4. Der *Edle (Junzi)* soll mit den Worten Lin Yutangs beschrieben werden, der sich immer wieder mit chinesischer Tradition und dem Konfuzianismus auseinandersetzte. Der chinesisch-amerikanische Autor (1895-1976), der übrigens in Leipzig promovierte, gab in Anlehnung an Konfuzius seiner in den 20er Jahren gegründeten Zeitschrift den Titel *Lunyu* – »Gespräche«. Auf amüsante, treffende Weise erläutert Lin Yutang sein Verständnis des Konfuzianismus am Begriff des Edlen: »Man kann den Konfuzianismus die Religion des ›Gentleman‹ nennen – chün-tzu [entspricht *Junzi* in der Pinyin-Umschrift]. Ein Gentleman ist ein kultivierter Mensch in verschiedenen Stadien der Vollkommenheit. Man kann ihn noch richtiger definieren als jemanden, der ständig versucht, besser zu werden und mehr Kultur zu erwerben.«⁶

In seinem Konzept des Edlen stellt Kongzi keine unmöglichen Forderungen an die menschliche Natur. Es geht ihm nicht um Heiligkeit, sondern um Kultur. Ihm genügt es, wenn ein Mensch sich kultiviert und verantwortungsvoll verhält und »ständig versucht, besser zu werden«. »Es ist mir kaum gegeben, einen Heiligen zu finden. Wenn es mir gegeben wäre, einen Edlen zu finden, wäre ich schon zufrieden.« (»Der Meister über sich selbst«, 25) Eine unmißverständliche Beschreibung seiner beinahe preußisch anmutenden Anforderungen an den Edlen geben die »Grundlagen«,

14: »Der Edle strebt beim Essen nicht danach, sich den Bauch vollzustopfen. In seiner Wohnung strebt er nicht nach weichlicher Bequemlichkeit. In seinen Taten ist er zuverlässig. In seinen Worten ist er bedacht. In seinem Umgang hält er auf Grundsätze und richtet sich streng nach ihnen.«

5. Ein weiterer wichtiger Aspekt des *Lunyu* ist das *Lernen* (*Xue*). Dabei handelt es sich um die Aneignung der »guten Sitten« des Altertums (*Li*) und ihre Umsetzung in einem am »Guten« (*Ren*) orientierten Leben durch einen Edlen (*Junzi*). Niemals ist in der konfuzianischen Lebensgestaltung das Lernen auf materiellen Gewinn gerichtet oder auf wissenschaftliche Forschung – »Selten lernt einer drei Jahre, ohne Früchte zu ernten« (»Volk und Herrscher«, 12). Das Lernen dient allein der Charakterbildung des Edlen und der Verwirklichung der konfuzianischen Grundtugenden.

Bereits bei der Skizzierung dieser Schwerpunkte zeigt sich, daß der konfuzianischen Ethik nichts Metaphysisches anhaftet. Ihr Ziel ist weder die Gottessuche noch ein abstraktes Gutes, weder die Erlösung noch die *unio mystica* mit der Weltseele. Richard Wilhelm, Missionar und Begründer der deutschen Sinologie, faßt die Lehre des Konfuzius, deren konstituierende Elemente des moralischen Anstands und der praktischen Vernunft sich idealerweise zu einem konkreten Staatswesen und Gesellschaftsgebäude verbinden sollen, in einem Satz treffend zusammen:

»Für jede Lebenslage gibt es ein Handeln, durch das das Innere des Menschen sich so ausdrückt, daß es in Harmonie mit dem Kosmos sich befindet.«^{7*}

* Anmerkungen und Zeittafel im Anschluß an das Nachwort, S. 97 ff.

Der Meister sprach:

